

**Zeitschrift:** Nidwaldner Kalender

**Herausgeber:** Nidwaldner Kalender

**Band:** 89 (1948)

**Artikel:** Waldbrüder in Nidwalden. Zweiter Teil

**Autor:** Odermatt-Lussy, Maria

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1033506>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Waldbroder in Nidwalden

Zweiter Teil

von

Maria Dörmatt-Lüssy

Anno 1654 erhielt Baltasar Hurschler aus Dallentwil vom Bischof die Erlaubnis als Eremit zu leben. Zu St. Jakob in Ennetmoos erbaute er sich ein Häuschen, um im Winter dort, im Sommer unter der Wölbung eines großen Steines zu leben. Neben der Klause stand eine Kapelle

Plan nicht zur Ausführung! Der letzte Waldbroder in St. Jakob war ein so tüchtiger Schuhmacher, daß er als Meister in die Crispinianer-Bruderschaft aufgenommen wurde. Er starb im Jahre 1824.

Die Uertner von Stans schenkten im Jahre 1692 dem Kommissar von Bellenz



Das Rosenbergli bei Stans mit dem Waldbroderhäuschen

die 1798 niederbrannte. Noch heute sieht man den Bruderstein, das Heimen worauf die Zelle sich befand, heißt immer noch Bruderhaus und Lungerli. Ein Convertit aus Zürich Hans Ludwig Holzhalb erbat 1669 vom Wochenrat die Erlaubnis bei Bruder Baltasar leben und wohnen zu dürfen. Die beiden Waldbroder wollten ob dem Drachenloch eine Kapelle und Klause bauen, und erhielten von der Obrigkeit Konzess, Almosen zu sammeln zur Anschaffung eines Glöckleins. Aus dem Hinterbergwald wurde ihnen das zum Kalkbrennen benötigte Holz geschenkt. Leider kam der schöne

Beat Jakob Zelger ein Stück Land und Weid ob der Riesen-Mühle am Bürgenberg. Er ließ den Wald roden, die Halde kultivieren, terrassierte Gärten und einen Weinberg anlegen. Am oberen Waldrand erbaute er sich ein Sommerhaus. Vielleicht wollte er es den Berner Patriziern gleich tun, die eine Campagne — einen Landsitz — für standesgemäß und vornehm hielten. Im Saale dieses Hauses pflegte Landammann und Kommissar Zelger seine Freunde zu Spiel und Geselligkeit zu laden, wobei auch Klosterfrauen aus St. Clara gern gesehene und muntere Gäste waren.

Als Hüter und Betreuer des Antwesens bestimmte er Johannes Forst und baute ihm auf halber Höhe der Halde ein kleines Häuschen. An verschiedenen Stellen, am Bürgenberge und auf dem Ennerberg wurden damals Versuche mit Weinkulturen angestellt. Am 20. Nov. 1709 starb der operarius vineae im Bärgli, und sein Häuschen wurde dazu bestimmt, einen Waldbruder oder ein „anderes gottseliges Mensch“ zu behausen und zu behofen.

Der Konvertit Abraham Huggis aus Biel war 1727 der erste Einsiedler im Bergli. Weil er aus heiliger Intention sich entschlossen hatte, Waldbruder zu werden, erlaubte ihm die Nachgemeinde vom 7. Mai 1728 im Bruderhaus im Bergli zu wohnen. Nach ihm war Bruder Knüsel Eremit dasselbst, der mit einer Gült von 800 Pfund Kaution geleistet hatte die ihm vor seinem Weggehen 1766 zurückgestattet wurde. Sein Nachfolger war ein Nidwaldner, Bruder Heinrich Käslin von Beggried.

Martin Obersteg erzählt 1815 von ihm: „Ein edler Karakter Zug eines Eremiten. Er hatte mit Käslin gehandelt, kame aber nach und nach ins Falliment, accordierte mit seinen Gläubigern, wurde Eremit und brachte sich sehr lärglich durch. Lebte so armselig und arbeitete, er machte Tabakdosen, und suchte, was er nur konnte, mit seinem kleinen Erwerb etwas zu verdienen. Tilgte so nach und nach seine Schulden und starb in einem hohen Alter. Die letzte Woche als er lebte hat er den letzten Heller bezahlt. Zu Stans im Weinhaus wurde er begraben an der Mauer gegen den Friedhof. Er war ein kleiner, eisgrauer Mann, hat etwas Studie, ging mehrrenteils im Chor bey den Chrw. Vätern Kapuziner, wo er auch vielmählen die Kost bekam, und wohnte im obern Bärgli. Er starb im Jahre 1779.“

Das Häuschen wurde beim Ueberfall verbrannt, wieder aufgebaut und diente Bruder Franz und später Bruder Kaspar als Klausen. Die Genossen von Stans schenkten ihnen Brenn- und Heizholz.

Kaspar, der letzte Waldbruder im Bärgli, war ein Zitmachere. Emsig tickten Uhren aller Art in seinem Stubli. Er vergabte an die Waldbuderei eine Gült von 1000

Pfund, haftend auf dem Heimen Stärtä in Beckenried. Mit dem Zins von Fr. 21.42 sollte das Dach des Häuschens instand gehalten werden. Laut Stiftung und seiner Schenkung sollte die Behausung einem Bruder oder einem armen Menschen zur Verfügung gestellt werden. Entgegen dieser ausdrücklichen Bestimmung verkaufte der Landrat von Nidwalden das Waldbruderhäuschen den Gebrüdern Fneichen um den Preis von 700 Franken.

Ein „gewisses Stück Land ob dem Müllüoly“ am Bürgenberge traten die Stansergenossen im selben Jahr an den Obergott und nachmaligen Landammann Nikolaus Rehser ab. Dessen Enkel Felix Leonz Rehser erbaute um die Mitte des 18. Jahrhunderts daselbst ein prächtiges Landhaus mit Gärten und Anlagen und einen „in den dicken Waldungen ausgehauenen Lustgarten“. Er nannte das Antwesen nach der Rosenburg — dem Besitz der Rehser im Dorf — das Rosenbergli.

Am 9. Herbstmonat 1798 wurde das Haus eingäschert und nie mehr aufgebaut. Einzig die Waldbuderei bestand noch, und Obersteg berichtet:

„Ich erzelle eine Geschichte von meinen Jugendjahren von einem sehr beliebten Eremiten mit Namen Bruder Martin Holzgang; er wohnte zu Stans, seine Klausur war in Land. Rehser's Bergli, welches 1798 im Einfall der Franken abgebrannt wurde. Den frommen Eremiten besuchte ich sehr oft. Er war ein langer magerer Mann und hatte ein schönes Häuschen, selbes war schön ausmöbliert mit zierlichen Malereien vom Leben der ägyptischen Altväter von der Hand des Herrn Professorn Wyrsch gar schön gemahlet. Von der nemlichen Hand der storbende hl. Martinus, prachtvoll, wie der heile Geist ihme das Bett erzittert. Auch zwei Bilder von M. Magdalena und Maria, noch zwei kleine Bilder, die hl. Apollonia und der hl. Johannes, auch von der Hand des Herrn Wyrsch. Von einem andern Maler Herr Murer besaß er sehr schen Antonius und Paulus, wie sie von einem Raben gespiessen werden, wie auch den alten Abraham und seine Rose. Die Waldbruder Klausur war sehr zierlich. Er war so ziemlich

vermöglich, lebte sehr exemplarisch, jeder-  
mann liebte ihn. Seine Profession war er  
Träger (Dreher) und Spinnradmacher.

Er gab mir manche gute Lehre, denn  
seine Grundsätze waren zur Religiösen Bil-  
dung. Er starb zu Winkel als er von einer  
Wallfahrt aus dem Todten Moos zurück-  
kam. Nach seinem letzten Willen wurde er  
zu Stans, zu hinterst im Beinhaus gegen  
das Todtengäschchen begraben. Das Grab  
besuchte ich oft. Ruhe sanft, du edler from-  
mer Mann!"

eine Treppe führte in die Kammer im Gie-  
bel. In der Stube hielt der jeweilige Wald-  
bruder Schule. Weil das Stubli so winzig  
war, durften nur sechs Buben aufs mal  
zum „Unterricht erscheinen“. In der Haus-  
tür war ein vergittertes Fensterchen, da-  
raus der Waldbruder Bescheid und Antwort  
geben konnte. Die Fenster, eines auf jeder  
Seite, waren umrankt von Reben. Im  
Herbst hingen weiße und blaue Trauben in  
Fülle an den sonnenwarmen Wänden.  
Fremdländische Blumen und Früchte wuch-



Das Wachthaus auf dem Roßberg mit der Waldbruderklause

Von der Regierung wird 1752 Bruder Martin erlaubt, 4 oder 5 Geisen zu halten,  
„um seiner Gesundheit besser borgen zu  
können“.

Vor etwa 90 Jahren wurde das Rosen-  
bergli mitsamt der Klause von Karl Förg  
Kaiser im Winfelriedhaus an Sepp Antoni  
Businger in der Schmiedgasse verkauft.  
Seine Nichte, heute eine 70-jährige Frau,  
kann sich des kleinen Hauses noch gut er-  
innern. Damals bewohnte eine alte Jung-  
fer die Klause.

Das Häuschen war ein Blockbau aus  
Eichenbalken. Unten war Stube und Küche,

sen auf Terrassen und Mauern. Es gab  
Pfirsiche, süße Ringelotten und Feigen.

Mit Wehmut gedachte die alte Frau der  
schönen Zeit, die sie mit Onkel und Groß-  
mutter im Bergli verlebte. „Leider, leider“,  
sagte sie, „hat mein Onkel das prächtige  
Plätzchen verkauft. Wenn ich das Rosen-  
bergli geerbt hätte — nie würde ich es ver-  
äußert oder verändert haben —, und noch  
heute stünde das Waldbruderhäuschen an  
seinem Platz.“ —

Von einem weiten Waldbruder im Berg-  
li schreibt Pfarrhelfer Gut im „Ueberfall  
in Nidwalden“:

„Am 9. Herbstmonat 1798 betete der Waldbruder im Bergli ob der Wyllag aß dem Volk, das in die Kirche geflüchtet war, den hl. Rosenkranz vor.“ Betend mit den Frauen und Kindern erlebte er — Nidwaldens Heldenmut und Schicksal.

Auf dem höchsten Punkt ob dem Wälchen in Heinrich Kehfers Bergli stand die Klause dieses Waldbruders. Ich erinnere mich noch gut des kleinen Häuschens, das in meiner Jugend von einem alten Ehepaar, den „Mühl-Robis“, bewohnt war und 1912 von einem Sturme zerstört wurde.

In der Kniri oberhalb Stans war in Niklaus Bolzärni Spicher ein Waldbruder. Er lebte von Gott und guten Leuten; auf Weihnachten 1695 schenkte ihm die Regierung ein paar Schuhe.

Der Sohn seines „Hausmeisters“, Jakob Sepp Bolzärni, alpte im Sommer 1712 in Truepensee. Beim Einfall der Berner über den Jochpaß (2. Villmergerkrieg) kam er mit Hartmann Christen aus Wolfschäfzen, Heinrich und Hans Casper Odermatt aus dem Oberdorf ums Leben. Die Berner trieben das Gehen des Bolzärni als Kriegsbeute über den Joch-Paß heimzu.

Niklaus Bolzärni beschwerte sich darüber bei der Regierung von Nidwalden und erbat väterlichen Rat, wer ihm Schadenersatz für sein geraubtes Vieh zu leisten habe. Die Entscheidung darüber wurde dem Landrat überlassen. An einer Extra-Landsgemeinde im Juni 1713 wurde beschlossen: Diejenigen, denen die Berner Vieh genommen, sollen pro rato das erbeutete Bernerpieh teilen.

Innerhalb der zerfallenden Schloßmauer auf dem Rößberg war in alter Zeit eine Hochwacht. Von hier wurde in Kriegsgefahr die verabredeten Alarm- und Feuersignale gegen Obwalden, Ennerberg, gegen Waltersberg und Büren „gefunkt“. Diese Anhöhe mit der herrlichen Sicht über das ganze Land hatte sich 1733 ein Waldbruder zum Aufenthalt gewählt. Von der Nachgemeinde wurde dem Michael Freymann aus Bamberg im Wachthaus zu wohnen gestattet, unter der Bedingung, daß wenn er etwas „dran bauen wölle, er schauen

soll, wo er selbes erbitten möge, ausgenommen das Thürengericht, das Dach und der Eingang wird die Obrigkeit reparieren lassen“. Auch wurde ihm befohlen, in Kriegszeiten das Wachthaus zu räumen.

Bruder Michael war beim Volk in hohem Ansehen. Der „quot fromb Eremit“ wurde von den Uertnern von Ennetmoos wegen seines Wohlverhaltens als Besäß angenommen. Als er ein paar Jahre später für kurze Zeit in seine Heimat verreiste, erhielt er von den wohlwollenen und fürtrefflichen H.H. Obern mit dem Paß 1 Thaler Reisegeld.

Fünf Jahre später erteilte die Nachgemeinde Francesco Castelli von Aosta die Erlaubnis, auf dem Castell als Klausner zu leben. Als Fremder hatte er den Taufzettel vorzuweisen und eine Kautions von 300 Gulden zu erlegen. Wenn das Haus in „Dach und Gemach etwas bedürfe“, mußte er es auf eigene Kosten instand setzen.

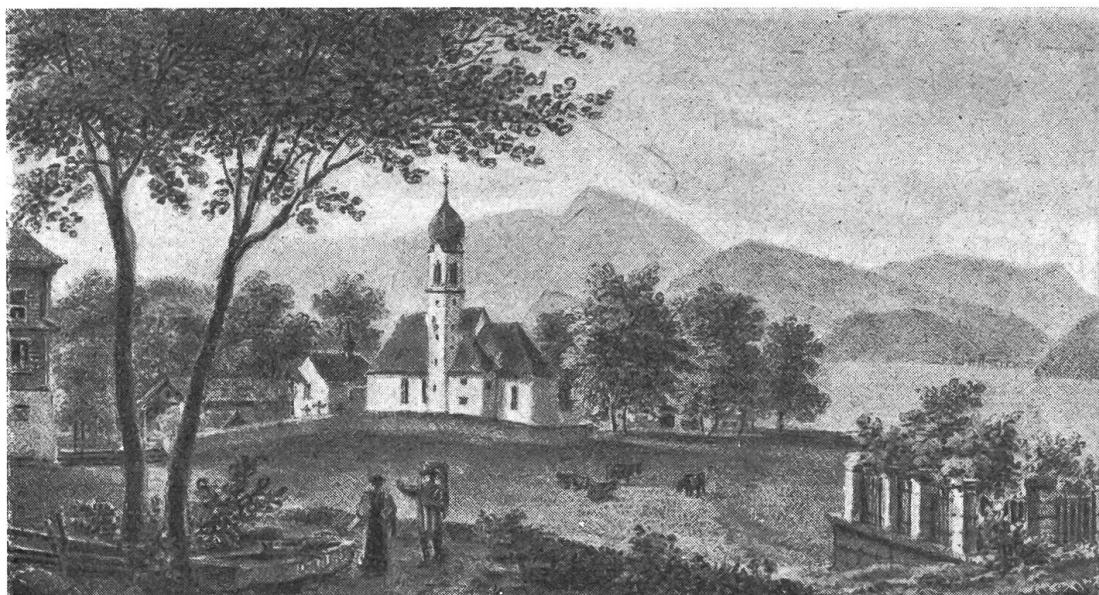
Sein Nachfolger war Johann Rudolf Holzgang aus Rüznacht, der mit dem Taufschwur auch ein Sittenzeugnis vorzeigen mußte. Als er nach zwei Jahren frank in den Spittel gebracht werden mußte, gelüstete es endlich einen Landsmann, die Klause auf dem Rößberg zu beziehen. Auf sein bittliches Anhalten bewilligte die Regierung Heinrich Achermann aus Buochs den Waldbruder-Habit und die Einsiedelei. Zur Erbesserung des Hüttlins wurde ihm aus dem Landesseckel 40 Gulden bezahlt. Er hatte wohl allzu große Reparaturen vorgenommen, sodaß er ein halbes Jahr später vermahnt wurde, die Taglöhner und Arbeiter zu befriedigen. Es wurde ihm erlaubt, bei guten Leuten im Land herum Almosen zu sammeln. In Ansehung seines exemplarischen Lebens schenkten ihm die Herren Obern ein Jahr später nochmals 50 Gulden. Der Besitzer des Heimwesens auf dem Rößberg, Zilliger, vergabte ihm ein Stück Land, das Gärtchen der Klause zu vergrößern.

Im Jahre 1768 saß Ignaz Horlacher als Eremit auf dem Rößberg. Er war ein gottseliger Habenichts und so arm an irdischen Gütern, daß ihm der allernötigste Hausrat aus dem „Armen Leuthe Guoth“ beschafft und geschenkt wurde.

War er vielleicht ein Urenkel jenes Horlacher in der Hostatt, der 1619 den Wallfahrern den Weg durch sein Heimen nach St. Jakob verbieten wollte? Der Standesläufer mußte der Prozession vorausgehen und alle „Pforten“ aufhauen. Dem Horlacher aber wurde Anzeige gemacht, daß er wie früher „Thürli statt Pforten“ anzubringen habe.

Franz Meier war der letzte Waldbruder auf dem Rözberg. Am 9. September 1798, dem schröcklichen Tag Nidwaldens, wurde das Wachthaus mit der angebauten Klausen

bruders. Er war sozusagen der klassische Waldbruder des 18. Jahrhunderts in Nidwalden und nannte sich Gregor Kaple oder Kogler. Seine Wiege stand auf einer Burg in der Nähe der Stadt Philach in der Herrschaft Finkenstein in Kärnten. Als junger Mann stürzte er auf einer Jagd im Gebirge in eine Felsspalte und gelobte, wenn er gerettet werde, sein Leben Gott zu weihen und als Klausner zu verbringen. Er verließ die Burg seiner Väter, alles, was ihm lieb und teuer war und zog aus, um in fremdem Land seinem Gelöbnis nachzuleben.



Die Kirche von Hergiswil vor 120 Jahren

von den Franzosen in Brand gesteckt. Was in Schutt und Asche von der geistlichen Idylle übrig geblieben, ist ein kleines Windlicht, das dem jeweiligen Waldbruder durch dimmere Wintermorgen den Weg zur Messe vorangeleuchtet hatte.

Ein ehemaliger Jesuit war in Buochs Waldbruder. Er hieß Peter Reif. Die Gnädigen Herren von Obwalden schenkten ihm am 4. Wintermonat 1751 die große Gabe von 37 Schilling. Der Ort seiner Klausur und weitere Angaben sind nicht zu finden.

Als am Vorabend von Allerheiligen des Jahres 1825 der Pfarrhof von Hergiswil in Flammen aufging, verbrannte mit den Kirchenbüchern leider auch das von J. M. Wyrsch gemalte Bildnis eines Wald-

Nachdem er neun Jahre in einer Einsiedelei beim Steinbruch in Winkel zugebracht, kam er 71jährig nach Hergiswil. Der Eigentümer des Hasle erlaubte ihm, auf seinem Grund und Boden eine Klausur zu bauen. Seine Tage verbrachte er in Gebet und Arbeit. Mit großem Fleiß malte er Hinterglasmalereien, am liebsten malte er Maria zum guten Rat. In den 80er Jahren machte er sich daran, die Kirchenmauer von Hergiswil mit dem Bild des hl. Christophorus zu verschönern. Gar ergötzlich wares zu schauen, wie Fische, Meerfrüchte und anderes Getier um die Beine des watenden Riesen sich tummelten. Zur eigenen Freude, den Kindern zum Vergnügen spielte er an schönen Sommerabenden auf einem fremdartigen

Saiteninstrument. Nach seinem Tode kam diese Rarität an den Jakob Lussy in Stans, den sog. Klosterjakob.

Er war beim Volk beliebt und wohlgefürchtet. Seine Nachbarn bauten ihm neben seiner Zelle eine kleine Kapelle, zu deren Bierde sie ein Bild der schmerzhaften Mutter aus dem Rengg-Käpeli entlehnten.

Was er mit seiner Hände Arbeit verdiente, teilte er mit den Armen. Er teilte mehr als redlich, so daß oft für ihn nichts mehr verblieb. Wenn alle Lebensmittel ausgeteilt und aufgezehrt waren, litt er eher Hunger, als ein Stücklein Brot zu heischen. Der Pfarrherr von Hergiswil wollte nicht dulden, daß der Greis ungenügend Nahrung hatte und machte deshalb ein „bun-derbares“ Abkommen mit Bruder Gregor. Wenn der Eremit beim Missionskreuz auf dem Friedhof kniete, war das eine stumme Bitte um ein Almosen! Er fühlte sich in Hergiswil wohl und heimisch und war den guten Leuten dankbar für ihre Gastfreundschaft. Sein besonderer Freund und Gönner war der Käschherr Obersteg, der Onkel unseres Chronisten Martin Obersteg, der den Waldbroder kannte und 1815 folgendes schrieb:

„Wie wohl ist mir, wenn ich an meine Jugend zurückdenke und besonders an Dich, Du liebes Hergiswil, wo ich bei meinem alten Onkel H. H. Pfarrer die Vacanz Zeit zubrachte, und auch an Dich ehrwürdiger alter heiligmäßiger Eremit Gregor Gugler. Wie oft besuchte ich Dich, sprach mit Dir, brachte Dir von meinem Onkel dem grauen Herrn die Speise. Ich erinnere mich so gern an Dein kleines, von Dir selbst gebautes Häuschen, mit Schilfrohren bedeckt, das Gärtnchen umgeben von Dornhecken. Die zwei kleinen Fensterlein, eines gegen den Kirchwald, das andre gegen den See gerichtet. So scheinet mir, ich höre die Kuhsschelle auf Deinem Dache, die Du ertönen ließest, um den Nachbarn die Tageszeiten anzukündigen. Wie oft weilte ich bei Dir und Deinen Heiligen, im ganz kleinen niedern Stübchen aufgehängten, von Dir selbst gemalten Bildern! Dein schöner weißer Bart, Dein weißes Kleid, wie schön bezeichneten sie nicht Dein 90jähriges Alter! Wie Dich so viele

fremde Herren, kleine und große, hohe und niedere besuchten, und Du mit allen so freundlich, so fröhlich sprachest, daß keiner ungerührt von dannen ging! Deine heitere, froh lächelnde Miene ist tief in mein Herz gegraben, womit Du mir so viele Wahrheiten sagtest, die jetzt vielleicht erfüllt sind und die damals niemand hätte glauben können. Du guter, frommer heiliger Alter! Du bist von uns geschieden, bist nach Rom gepilgert, vom Geiste Gottes geleitet. Dort hast Du Deine Laufbahn vollendet! Ruhe sanft im Herrn. Du bist von uns geschieden, und Deine Zelle ist nun auch nicht mehr — ach — wie ändert sich die Zeit!“

Für die Pilgerfahrt nach Rom stellte Frau Thüring aus Luzern dem Bruder ein Eselein zur Verfügung. Sein „Famulus“ und Wohltäter Jakob Blättler, der sog. Althusjakob, begleitete Bruder Gregor bis nach Altdorf. — In Rom traf er mit einem geistlichen Herrn aus Hergiswil, Valentin Blättler, zusammen, den nachmaligen Kaplan zu St. Klara, der im Sommer 1798 die Nachricht vom Hinscheid des frommen Waldbroders und Pilgers nach Nidwalden brachte.

Augustin Wetterwald aus Nottwil im Kanton Luzern erhielt 1789 vom Wocherrat die Erlaubnis, als Eremit in Hergiswil zu leben. Die Uerntner gestatteten ihm den Bau einer Klause. — Es lebten am Anfang des 19. Jahrhunderts verschiedene Eremiten in Hergiswil. Martin Obersteg, dessen Wunsch und zweite Natur das Einsiedlerleben war, erzählt in seinen Tagebüchern sehr oft von ihnen. Er hatte sie vielmals besucht und fand deren Klause und Leben bedürftig und armselig. Im Jahre 1814 war Bruder Ulrich in Hergiswil. Er war Konvertit und ein Spätberufener, sehr hinsfällig und kränklich. Zu seiner Pflege und Wartung beorderte der Altvater Paulus aus Küfnacht einen jüngern Bruder mit Namen Petrus.

Unterm 18. Brachmonat 1814 steht in Oberstegs Tagebuch:

„Der 80jährige Eremit Ulrich Müller, der in Hergiswil seine Einöde hat, übernachtete bey mir, ach die übeln Jahre, das Alter ist selbsten schon eine Krankheit! Er

erzählte mir, wie er katholisch wurde.“ — Zwei Tage später: „In der Rückkehr von Engelberg beklagte sich der alte Eremit Ulrich, daß die Kinder im Oberdorf ob Stans ihm mit Schimpfworten begegnet seien, und ihm unterschiedliche Insulanten nachgerufen, und sogar ihm Steine nachgeworfen!

Sogar Ortsbürger lebten als Waldbrüder in Hergiswil. Josef Blättler, der Sohn des Magier Domini, der mit Josefa Gruoniger in kinderloser Ehe lebte, wollte 1790 Waldbruder werden.

Die Gemeinde beschloß, für Bruder Josef das „Allmendli-Husli“ instand zu stellen und selbst ihm als Klausur zu belassen. Als Gegenleistung mußte er sich verpflichten, seinen kranken Bruder Kaspar bei sich zu dulden, denselben so gut als möglich zu hüten und zu pflegen. Des weiteren oblag ihm die Pflicht, zur Winterszeit den Kirchenweg-Steg zu säubern und zu sanden. Das Häuschen war ein paar Schritte oberhalb der Landstraße, angrenzend an Leonz Blättlers Mattli. Sechs Jahre später schenkte ihm die Gemeinde 4 Gulden 20 Schilling als Reisepfennig für eine Wallfahrt nach Rom.

Waldbruder Xaver Blättler war ein Mann von großem, kräftigem Wuchs. Gleichwohl verachtete er die Eitelkeiten der Welt und schließt jahrelang im selbstgezimmerten Sarg. Er starb 1836 im Alter von 90 Jahren und wurde an dem Platz begraben, den er sich selber ausgesucht hatte. In der Kirche zu Hergiswil stiftete er eine Jahrzeit mit 100 Gulden Hauptgut, welchem er später weitere 5 Gulden zulegte.

Anno 1820 verordnete der Waldbruder Paul Helg in Hergiswil eine ewige Fahr-

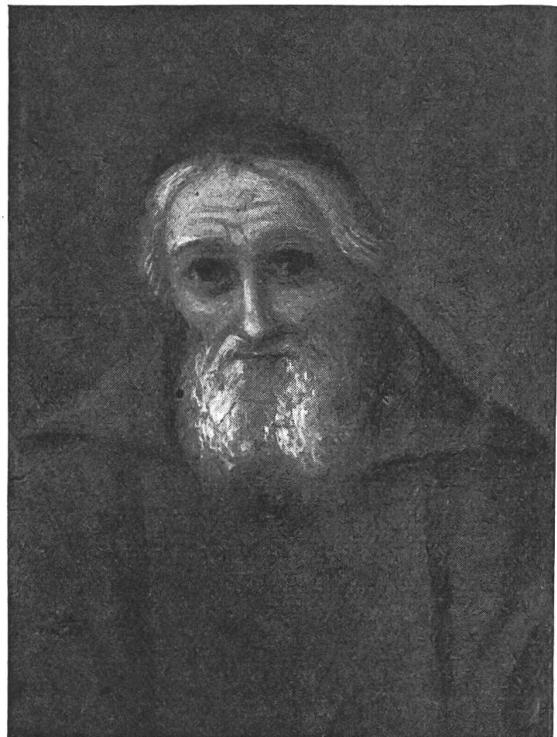
zeit. Diese sollte jeweils Ende August mit Amt und Seelamt, Seelenvesper und Seeleengebet gehalten werden. Hundert gute Luzerner Gulden vergabte er zur Sicherung seiner Stiftung.

Elias Grop war ein Waldbruder aus Zug. Für einen vergoldeten Kranz um den Tabernakel schenkte er 4 Louis d'or. Pfarrer Obersteg nahm sie zuhanden, legte fünf weitere Goldstücke dazu und kaufte einen Chormantel. Er gab 1829 dem Kirchenrat darüber Bescheid und verlangte, „daß wann er sterben sollte, man verspreche, die 4 Lidor aus dem Kirchenguet zu ersezzen, um dem Bruder Elias sel. das Gelbt vollzogen werde, welches man mit vilem Dank angenummen hat und versprochen.“

Der „große tolerierende Hüser“ stellte an die Nachgemeinde vom 15. Mai 1815 das Gesuch, ihm den Ankauf des Bruderhäuschenennet der Wiler Brugg zu gestatten. Er wollte mit barem Geld das Haus bezahlen. Das Gesuch wurde abgewiesen. Es handelte sich wohl um das kleine Haus an der alten Buchserstraße, darin die Mutter von

Hochw. Kommissar Berlinger zurückgezogen und einsam wie eine Klausnerin jahrelang gelebt hatte. Die Namen der Waldbrüder, die in früheren Jahren dort gewohnt hatten, sind uns nicht bekannt.

Hören wir, was Obersteg noch über dieselbe Nachgemeinde zu berichten weiß:  
„Herr Obervogt Zelger erhob seine Stimme und brachte vor, daß man doch den armen Eremiten annehmen solle für ein Jahr, als nemlich den Jakob Widmayer, welcher vor das Volk und vor das



Gregor Kogler aus Finkenstein in Kärnten  
Waldbruder in Hergiswil  
(nach einem Miniatur-Porträt im histor.  
Museum in Stans)

lb. Vaterland viel Glück und Heil bringe. So schilderte er diesen Waldbruoder als einen Halbheiligen Eremiten!"

Bruder Jakob war mehr ein politischer, denn ein frommer Kultenträger. Im Bro-negg-Rat, der Opposition gegen den „Züri-bund“ war er geistlicher Beirat und eifriger Botschafter. Erst nach dem Sturz der Bron-egg-Partei besann er sich auf seine „Beru-fung“ und pädagogischen Qualitäten. Er wollte Magister werden!

Das Schule halten wurde ihm jedoch an der Andreesen Kirchgemeinde zu Stans — trotz eifriger Agierens seiner ehemaligen Parteidreunde — strengstens untersagt. Der Landrat bei der Treu erteilte ihm, sei-ner politischen Umtriebe wegen, die Nieder-lassung nicht. Betrübt ging er umher und suchte Trost und Hilfe. Sogar beim unpo-litischen Biedermann Martin Obersteg klopste er an: „ich solle ihme doch Recom-mandieren daß er Nidwalden nicht räumen müsse, ich gab ihm zur Antwort, da komme er zu einem unbedeutenden privat Mann, der nirgends kein Gewicht habe, welcher durch sein Recommandieren mehr verderbe als zurecht mache. Und so entließe ich ihn!“

Bruder Jakob mußte am 12. Dez. 1815 unser Land verlassen! Sein Hausrat wurde auf die Polizei gebracht, seine Schriften un-tersucht und seine Wohnung geschlossen.

500 Jahre blättern wir zurück in den Annalen, um die Geschichte der Waldbrü-der in Nidwalden mit dem zu beschließen, der historische Bedeutung erlangt hat.

Oberhalb dem Höchhus in Wolfenschie-zen, in stiller Abgeschiedenheit ist ein Wiesengelände, die Kell. Hier lebte Mathias Hattinger als Klausner. Er ent-stammte einem vornehmen und reichen Ge-schlecht aus Thun. Ulrich Ammann von Wolfenschiezen bewilligte ihm die Nieder-lassung. Er und seine „eheliche Wirtin“ Bertha vergabten im August 1415 das Haus und die Hostatt auf der Kell für eine Einstiedelei. Sie gestatteten Bruder Mathi-as seine Nachfolge selber zu bestimmen, und stellten die Stiftung unter den Schutz der Kilcher von Wolfenschiezen. Heinrich Zelger,

Landammann nörd dem Kernenwald, siegelte den Stiftsrodel.

Claus Bruoder gewährte dem Waldbru-der und seinem Nachfolger ein Wegrecht durch sein Heimen, und in seinem Wald ein Holzrecht. Bruder Mathis verpflichtete sich dagegen, alles was er an den Tod brin-ge dem Bruder zu hinterlassen, der nach ihm als Klausner auf der Kell Gott dienen werde.

Im Fahrzeitbuch der Kirche von Wolfen-schiezen — dem schönsten und kostbarsten des Landes — wird Mathias Hattinger und seiner Nachfolger Walter und Albrecht v. Heidingen gedacht: „Es fällt Jarzit Bru-der Mathisen Hattingers ab der Kell, der hat gäben diser Kölchen den besten Kelch undt 20 ♂ darzu, das man jährlich sin Jar-zit begange uf disen tag.“ 28. Jänner.

Die Niederlassung Hattingers in Nidwal-den fällt in die Zeit, da Hemma Rubert, die Mutter von Bruder Klaus noch im El-ternhaus in Wolfenschiezen weilte. Der im Lande hochverehrte, fromme und gottgelehr-te Einsiedler hatte Hemma in ihrer Tugend angeleitet und gefördert. Da nach ihrer Hei-rat die Beziehungen der Familie von Flüe zur mütterlichen Sippe in Nidwalden sehr rege blieben, war Klaus als Knabe oft in Wolfenschiezen. Er hat den Klausner auf der Kell „von Angesicht gekannt“. Und es war wohl Bruder Mathias, der den Fun-ken der Gottes Minne im Herzen des Kin-des entfachte — der das Leben von Bruder Klaus durchglühte — und im Ranft zum Feuer wurde und in seinem Zimmerbrennen allesirdische verzehrte.

So dürfen wir mit Stolz uns freuen, weil eine Nidwaldnerin dem besten Ob-waldner das Leben gab, weil durch die Leh-re und das Beispiel eines Eremiten in Nid-walden, Bruder Klaus zum größten Eidge-nossen — und der Eidgenossenschaft größter und heiligster Waldbroder geworden ist.

Seine Fürbitte hat uns und unsere Hei-mat behütet von den Schrecknissen zweier Weltkriege — er sei auch fürder Schutz- und Schirmherr uns — und den kommenden Geschlechtern für Zeit und Ewigkeit.